

Zeugensuche zu tödlichem Unfall mit Bus

Waldstadt. Nachdem eine Radfahrerin (75), die am 27. November in der Wendeschleife an der Heinrich-Mann-Allee mit einem Linienbus kollidierte, im Krankenhaus an ihren Verletzungen gestorben ist, werden weitere Zeugen gesucht. Das teilte die Polizei am Montag mit. Offenbar ist es noch immer nicht klar, wie es genau zu dem tragischen Unglück kam, das sich am Freitag um 10.54 Uhr am Bahnhof Rehbrücke ereignete. Auch ein externer Gutachter wurde jetzt hinzugezogen sowie die Staatsanwaltschaft involviert.

Bei der Kollision in der Wendeschleife war die Seniorin unter das Fahrzeug geraten. Bislang liegen der Polizei zum Unfallgeschehen unterschiedliche Angaben vor, die Ermittlungen der Kriminalpolizei zum genauen Unfallgeschehen und der Unfallursache dauern an, teilte die Polizei mit. Zeugen, die bisher noch nicht gehört wurden, würden dringend gebeten, sich bei der Polizeiinspektion unter der Telefonnummer 0331-55080 zu melden.

Der Busfahrer hatte bei dem Unfall einen Schock erlitten.

POLIZEI-BERICHT

Spiel mit Feuer endet im Gewahrsam

Innenstadt. Nach versuchter Brandstiftung hat die Polizei am Samstagvormittag einen Verdächtigen in Gewahrsam genommen. Zeugen hatten einen Mann gemeldet, der in der Hans-Thoma-Straße versucht haben soll, Sperrmüll in Brand zu setzen. Der alkoholisierte 36-Jährige konnte in der Berliner Straße/Ecke Holzmarktstraße gestellt werden. Wie sich herausstellte, soll der Mann versucht haben, eine Matratze anzuzünden. Zudem steht er im Verdacht, an der Schiffbauergasse versucht zu haben, drei Elektroller in Brand zu setzen. Sachschäden entstanden nach derzeitigen Erkenntnissen nicht. Die Beamten nahmen den Mann zur Verhinderung weiterer Straftaten mit. Bei seiner Durchsichtung fanden sie noch eine betäubungsmittelähnliche Substanz, so dass auch diesbezüglich Anzeige aufgenommen wurde.

Unfall mit Reh bei Marquardt

Marquardt. Auf der Bundesstraße 273 bei Marquardt kam es am Sonntagabend zu einem Wildunfall. Der Fahrzeugführer eines Toyota informierte die Polizei darüber. Sein Pkw hatte ein Reh erfasst, das plötzlich auf die Fahrbahn lief. Das Tier verendete. Am Fahrzeug entstand ein Schaden im dreistelligen Bereich. Der Fahrer blieb unverletzt. Der Jagdpächter wurde informiert und eine Unfallanzeige wurde aufgenommen.

Unter Alkohol durch die Waldstadt

Waldstadt. Mit 1,05 Promille in der Atemluft wurde eine 44-jährige VW-Fahrerin am Sonntagabend auf der Heinrich-Mann-Allee in Höhe des Waldstadt-Centers gestoppt. Nach einem gerichtswertbaren Test und Untersagung der Weiterfahrt konnte die Frau gehen. Die Beamten nahmen eine Anzeige wegen Trunkenheit im Verkehr auf.

Ruhestörer aggressiv gegen Polizisten

Drewitz. Am späten Sonntagabend wurde die Polizei wegen einer Ruhestörung nach Drewitz in ein Mehrfamilienhaus gerufen. Der betreffende Mieter widersetzte sich an den Anweisungen der Beamten und wurde gegenüber den Beamten aggressiv und beleidigend. Er verhielt sich derart bedrohlich, dass er fixiert werden musste. Auch hierbei leistete er erheblichen Widerstand. Die Polizisten nahmen ihn wegen Widerstandes gegen Vollstreckungsbeamte und Beleidigung in Gewahrsam.

„Angst ist kein guter Ratgeber“

Der Potsdamer Risikoforscher Gerd Gigerenzer über die zentrale Frage: Wie hat sich unser Umgang mit Corona verändert?

Potsdam. Mundschutz, Abstandsregeln, Handdesinfektion – neun Monate nach den ersten Corona-Fällen in Potsdam ist die Pandemie Teil unseres Alltags geworden. Doch wie hat das unseren Umgang damit verändert? Sind wir sorgloser, ängstlicher oder sachlicher geworden? Fragen, mit denen sich der Risikoforscher Gerd Gigerenzer, Chef des Harding-Zentrums für Risikokompetenz in Potsdam, beschäftigt.

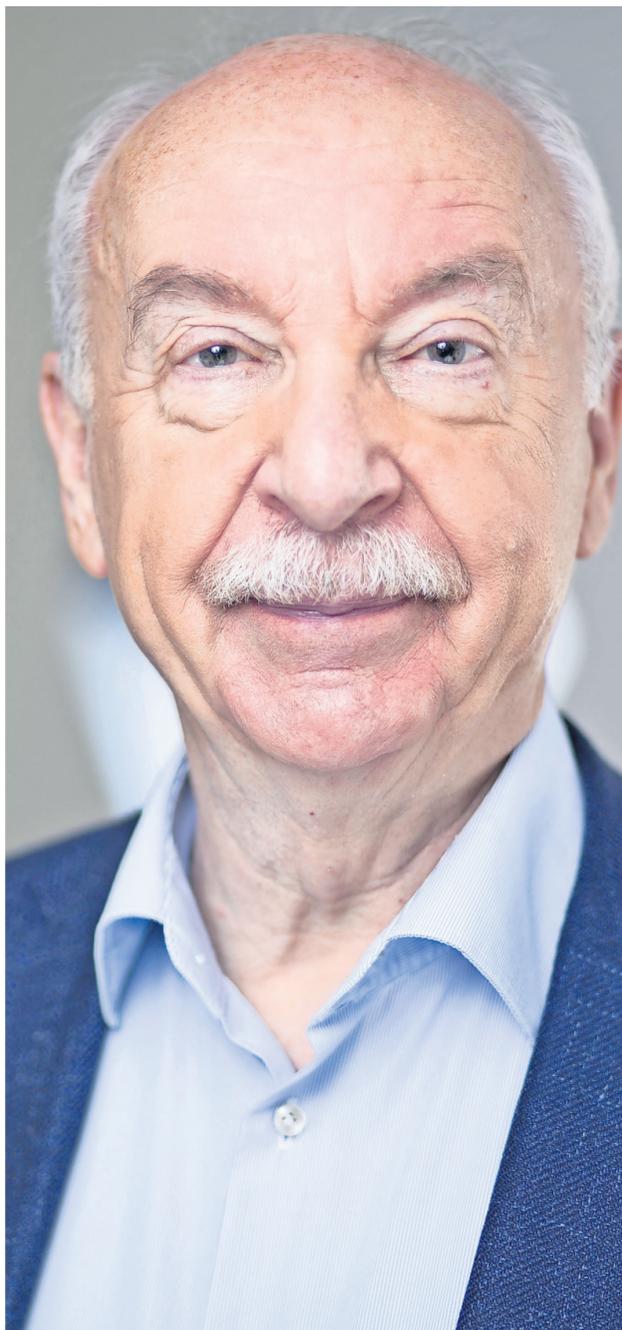
Herr Gigerenzer, die zweite Welle ist da, die Coronazahlen steigen. Wovor fürchten Sie sich derzeit am meisten?
Gerd Gigerenzer: Ich persönlich versuche, die Hygiene-Regeln einzuhalten und trotzdem noch ein Leben zu führen. Mit zu viel Angst fährt man nicht gut. Das zeigen etwa die Berichte der Krankenhäuser aus den letzten Monaten, wonach die Zahl der Schlaganfall- und Herzinfarkt-Patienten deutlich gesunken ist. Und das liegt nicht daran, dass es weniger Erkrankungen gibt, sondern dass viele Menschen aus Angst, sich mit dem Virus zu infizieren, nicht ins Krankenhaus gegangen sind – und damit noch größere Gesundheits-Risiken eingehen. Das erinnert mich an die Reaktion auf den 11. September 2001. Damals hatten viele Menschen in den USA so große Angst vor dem Fliegen, dass sie lange Strecken mit dem Auto zurückgelegt haben. In den zwölf Monaten nach dem Anschlag sind ungefähr 1600 Menschen mehr als normal auf der Straße gestorben. Angst ist kein guter Ratgeber.

Die Pandemie ist Teil unseres Alltags geworden. Wie hat sich dadurch unser Risikoempfinden seit dem Frühjahr verändert?

Wer hätte vor einem Jahr vorhersehen können, was mit uns 2020 passiert? Im Frühjahr wurde dann deutlich, wie plötzlich sich unser Leben ändern kann, und heute sieht es so aus, als dass wir uns darauf einrichten müssen, mit dem neuen Coronavirus zu leben, vielleicht auf lange Zeit. Selbst mit Impfstoffen kann es dauern, bis das Virus unter Kontrolle kommt. Aber jede Gefahr gibt uns auch die Chance, über unser Leben nachzudenken und etwas zum Positiven zu ändern. Das beginnt mit mehr Wertschätzung und besserer Bezahlung für diejenigen, die an der Corona-Front stehen, und es geht weiter mit der Chance, statistisches Denken zu lernen. Denn es sind derzeit Zahlen, nicht Bilder, die uns Angst oder Hoffnung machen.

Über Zahlen wird in dieser Pandemie gerne gestritten. Welche Zahl schauen Sie sich täglich ganz genau an?

Um die Entwicklung besser zu verstehen, sollten wir nicht alleine auf eine Zahl blicken. Im Frühjahr war es die Reproduktionszahl R, jetzt ist es die Anzahl der Neuerkrankungen. Keine einzige Zahl spiegelt jedoch das Geschehen wider, und alle sind mit Unsicherheit behaftet. Wir sollten uns die Mühe machen, die Zahlen und deren Entwicklung zu einander in Bezug zu setzen, uns



Der Risikoforscher Gerd Gigerenzer fordert mehr Mut zur Unsicherheit. Dabei sollen wir aus der Corona-Krise lernen. FOTO: ARNE SÄTLER

Zur Person

Gerd Gigerenzer ist promovierter Psychologe und Autor zahlreicher Bücher. Er war Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin und hat das Harding-Zentrum für Risikokompetenz gegründet, das aus Berlin an die Universität Potsdam wechselte.

Das Zentrum entwickelt analoge und digitale Werkzeuge, die helfen sollen, Gesundheits- und Verbraucherentscheidungen zu treffen.

auch Schwer-Erkrankungen, Todesraten und Übersterblichkeit ansehen. Dann versteht man besser den Grad der Ungewissheit, mit dem wir es zu tun haben.

Was wäre denn anders, wenn wir alle besser in Statistik wären?

Statistisches Denken bedeutet, Ungewissheit zu akzeptieren und damit vernünftig umzugehen. Wenn uns dieses Denken in Fleisch und Blut übergegangen wäre, wüssten wir, dass es keine absoluten Sicherheiten gibt. Viele Verschwörungstheorien suchen jedoch gerade solche vermeintlichen Sicherheiten, indem man die chinesische Regie-

rung oder die Bundesregierung als Drahtzieher der Pandemie beschuldigt. Statistisches Denken zu lernen, ist heute so wichtig wie es früher war, Lesen und Schreiben zu lernen. Sehen Sie sich mal die schönen Geschichten unter unstatistik.de an.

Manche Menschen leugnen die Gefährlichkeit der Pandemie komplett, dabei gibt es die Bilder aus Bergamo, New York, Neapel. Warum tun sie so, als wäre Corona nicht gefährlich?

Ich denke, einer der Gründe ist die Illusion von Gewissheit. Manche Menschen können nicht mit Ungewissheit leben und suchen sich Gewissheiten, die es nicht gibt. Aber es gibt noch einen zweiten Grund. Wenn man Freunde hat, die absolut überzeugt sind, dass es das Virus gar nicht gibt und Bill Gates uns über Impfungen Mikrochips implantieren möchte, dann fällt es vielen schwer, dagegen zu halten und zu sagen: Wo ist die Evidenz? Einige machen einfach mit, aus Angst sonst ihre Freunde zu verlieren. Aber gerade dieses Nachfragen ist in einer Demokratie gefordert.

In unserem Gespräch im März hatten Sie die Hoffnung, dass wir in dieser Krise lernen, besser mit einer ungewissen Welt umzugehen. Haben wir wirklich etwas gelernt seit dem Beginn der Pandemie im März?

Das ist eine berechnete Frage. Ich würde sagen, im Vergleich zu manchen anderen Ländern haben wir schneller gelernt, Regeln einzuhalten, und sind mehr bereit, uns sozial verantwortlich zu verhalten und uns zurückzunehmen. Wenn ich mit Freunden in Frankreich und den USA über Zoom spreche, dann denken diese, dass wir Deutschen besser mit der Krise umgehen. Aber auch wir können noch besser lernen, vernünftig mit einer ungewissen Welt zu leben.

Und wie soll das gehen?

Es passiert schon. Viele junge Menschen beginnen, sich mehr als je zuvor für Wissenschaft zu interessieren. Podcasts von Virologen wie der vom NDR mit Christian Drosten und Sandra Ciesek, „This Week in Virology“, oder „maiLab“ auf Youtube haben weltweit Millionen von Zuhörern. Wissenschaftliches Denken ist die Alternative zu blanker Angst oder irriger Verleugnung. Marie Curie hat einmal gesagt, man braucht im Leben nichts zu fürchten, man muss es nur verstehen. Covid-19 gibt uns eine Chance, mehr zu verstehen, damit wir uns weniger fürchten.

Sie sind der Experte der Zahlen, wie gefährlich ist die Pandemie wirklich?

Die Größe der Gefahr ist nicht einfach durch das neue Virus bestimmt, sondern zugleich durch unser Verhalten. Was uns die Pandemie bisher gekostet hat, kann man durch Todeszahlen und andere Zahlen schätzen, was sie uns noch kosten wird, kann heute niemand mit Gewissheit sagen.

Interview: Anna Sprockhoff

Kritik an Praxis des Tarifwechsels am Klinikum

Berufserfahrung bei Neueinstufung nicht berücksichtigt

Innenstadt. Die Initiatoren des doppelten Bürgerbegehrens für faire Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen am Potsdamer Klinikum „Ernst von Bergmann“ kritisieren die mangelnde Umsetzung. Jörg Kwapis als Sprecher verwies am Montag in einem Pressegespräch auf den Stadtverordnetenbeschluss vom Mai, mit dem die Forderungen bestätigt wurden. Er kritisierte, dass bei der beschlossenen Einstufung der Kollegen nach Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) in Einzelverträgen die Berufserfahrung nicht berücksichtigt werde. Das sei „völlig gegen den Beschluss der Stadtverordneten“, so Kwapis. Die Mitarbeiter verlieren damit real an Bruttoeinkommen. Bei Schwestern und Pflegern könne das 200 bis 300 Euro pro Monat bedeuten. Dies widerspreche in Teilen auch einer Intention der Begehren.

Dieselbe Situation mit Einzelverträgen ohne Anerkennung der Erfahrungsstufen gebe es bei den Mitarbeitern der Diagnostik: „Man redet immer von Systemrelevanz. Hier sind Menschen, die teilweise 24 Stunden angespannt tätig sind.“ Dass bei deren Honorierung die Möglichkeiten nicht ausgeschöpft würden, sei eine „ganz klare Schabigheit“.

Das Bündnis sehe die Stadt als Gesellschafterin und den Oberbürgermeister als Vertreter „in der Pflicht, auf die Geschäftsführung einzuwirken“. Kwapis kritisierte zugleich die schleppenden Prüfungen zum Eintritt der Servicegesellschaft des Klinikums in den TVöD. Die Stadt mache vergeberechtliche Bedenken geltend. „Die einfachste Lösung wäre es, alle Unternehmenstochter ins Haupthaus zurückzuführen.“

„Noch katastrophaler in der Umsetzung“ ist laut Kwapis der Stadtverordnetenbeschluss zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Die Stadt wolle den Abschlussbericht der Tack-Kommission zur Untersuchung des Corona-Ausbruchs abwarten. Dies bezweifelt Kwapis. Schließlich wurde der beurlaubte Klinikum-Geschäftsführer Steffen Grebner vorzeitig entlastet.

Das Klinikum reagierte verärgert auf die Vorwürfe des Bündnisses: „Die positiven Akzente des TVöD werden durch solche Debatten leider verwässert“, sagte Geschäftsführer Hans-Ulrich Schmidt: „Gerade die aktuellen Ergebnisse der Tarifverhandlungen auf Bundesebene mit nennenswerten Lohnzuwächsen zeigen, dass dies ein attraktiver Tarif für unsere Mitarbeitenden ist.“ Die Anerkennung der Berufsjahre sieht der SVV-Beschluss nach Klinik-Ansicht nicht vor. Ab 2021 sollen die Servicegesellschaft und das Catering für den TVöD vorbereitet werden. VO

Coronavirus legt Jahrgang um Jahrgang lahm

Gesundheitsamt schickt weitere Schulklassen in Quarantäne und isoliert eine komplette Gemeinschaftsunterkunft für Geflüchtete

Von Nadine Fabian

Potsdam. Wie lange kann Potsdam die Schulen noch offen halten? Landesweit sind inzwischen 16 Schulen teils oder ganz geschlossen. Auch Potsdam meldet beinahe täglich neue Corona-Fälle unter Schülern und Lehrern. So wurden zum Wochenstart weitere Infektionen an der bereits betroffenen Steuben-Gesamtschule im Kirchsteigfeld sowie an der ebenfalls schon betroffenen Schilffhof-Gesamtschule im Wohngebiet Am Schlaatz bekannt.

An der Steuben-Schule hat das Virus laut Stadt nach der Sekundarstufe II nun auch die neunten Klassen erreicht, an der Schilffhof-Schule sind es die achten Klassen. Das Ge-

sundheitsamt hat für die Kontaktpersonen 14 Tage Quarantäne ab dem Tag des letzten Kontaktes mit den Infizierten angeordnet.

Ein weiterer besorgniserregender Schauplatz bleiben die Senioren-Einrichtungen: Aktuell sind Corona-Fälle in vier Wohnstätten für alte Menschen bekannt. Im Vitanas-Pflegeheim an der Pappelallee, das in den vergangenen Wochen einen Ausbruch mit mehreren Toten zu beklagen hatte, sind laut Stadt noch drei Bewohner Corona-positiv. Das sei das Ergebnis der dritten Abstrichserie. Die gute Nachricht: „Es sind keine Neu-Infektionen zu verzeichnen. Sollte dies so bleiben, wird das Gesundheitsamt das Besuchsverbot in dieser Woche aufhe-



Die Friedrich-Wilhelm-von-Steuken-Gesamtschule hatte bereits Corona-Fälle in der Sekundarstufe II – jetzt sind auch jüngere Klassen betroffen. FOTO: BG

ben.“ Die Besuchsregeln obliegen dann wieder der Einrichtung selbst.

Unter den Gemeinschaftsunterkünften für Geflüchtete ist laut Stadt weiterhin eine Einrichtung betroffen, diese allerdings beinahe komplett. Nach einem positiven Befund waren am vergangenen Mittwoch alle Bewohner auf Sars-CoV-2 getestet worden: 18 der 21 Personen sind infiziert. Die gesamte Unterkunft steht unter Quarantäne.

Am Montag meldete Potsdam elf Neuinfektionen und eine 7-Tage-Inzidenz von 95,9. Im Krankenhaus liegen 56 Covid-Patienten: im Klinikum 33 Patienten auf der Normal- und 13 auf der Intensivstation, im St. Josefs acht Patienten auf der Normal-, zwei auf der Intensivstation.